

Jesus, Verkünder der Toleranz

„Jesus, der Weise“¹, „Jesus, der Mann“², „Jesus, der erste neue Mann“³, „Jesus, der Jude“⁴, „Jesus, Miriams Kind, Sophias Prophet“⁵, der „ökologische Jesus“⁶, „Jesus, der Messias?“⁷, „Jesus as Mother“⁸, der „Bruder Jesus“⁹, „Jesus, der Christus“¹⁰... Wie viele Appellative wird die Jesusfigur in der Geschichte noch erleben? So viele, ganz gewiß, wie uns unser Verständnis von seiner Person suggerieren kann. Das ist eine gute, dankbare und wünschenswerte Aufgabe an sich, denn wir mögen erforschen „die Breite, die Länge, die Höhe und die Tiefe“ des Christus (Eph 3,18). Aber vor dem bewußten Hintergrund, daß von all den Titeln und Bezeichnungen, die die Figur Jesu von Anfang an erfahren hat, einzig die titulare Prädikation „Christus“ auch sogar Teil seines Namens (als *cognomen*¹¹) geworden ist, können wir nur noch wiederholt versuchen, Aspekte seiner in Taten und Werken vermittelten Botschaft zu entdecken, die uns heute neu ansprechen. So möchte ich hier nicht durch eine Überschrift versuchen, den vertrauten Namen ‚Jesus‘ mit einem neuen Prädikat attraktiver zu machen (etwa wie ‚Jesus, der tolerante Mensch‘), als ob die Jesusfigur ein ‚aggiornamento‘ bzw. eine Redefinition bräuchte. Vielmehr soll

-
- ¹ HACKER, M. J. B. N., Jesus der Weise von Nazareth, ein Ideal aller denkbaren Größe, für alle seine wahren Verehrer zum weiteren Nachdenken aufgestellt, 2 Bd., Leipzig 1800-1803.
- ² WOLFF, H., Jesus der Mann. Die Gestalt Jesu in tiefenpsychologischer Sicht, Stuttgart 2002 (1975).
- ³ ALT, F., Jesus, der erste neue Mann, München 1989.
- ⁴ VERMES, G., Jesus der Jude: Ein Historiker liest die Evangelien. (1. Auflage Neukirchen 1993) Jüdische Verlagsanstalt, Berlin 2002.
- ⁵ SCHÜSSLER, E., Fiorenza, Jesus – Miriams Kind, Sophias Prophet. Kritische Anfragen feministischer Christologie, Gütersloh 1997.
- ⁶ ALT, F., Der ökologische Jesus. Vertrauen in die Schöpfung, München 1999.
- ⁷ JOSSA, G., Gesù messia?, Rom 2006.
- ⁸ WALKER BYNUM, C., Jesus as Mother: Studies in the Spirituality of the High Middle Ages (Center for Medieval and Renaissance Studies, UCLA 16), Berkeley, CA 1984.
- ⁹ BEN-CHORIN, S., Bruder Jesus. Der Nazarener in jüdischer Sicht, München 1984 (DTV München 1977).
- ¹⁰ KASPER, W., Jesus, der Christus, Mainz (Grünewald) 1986.
- ¹¹ Vgl. BALZ, H. / SCHNEIDER, G. (Hrsg.), Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. III, Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 1983, vox Χριστός, 1147-1165, dort 1149.

hier gefragt werden, ob und wie der Aspekt der Toleranz, die uns heute so aktuell erscheint und dringend anspricht, auch in der frühen Jesusüberlieferung vertreten wird. Dafür möchten wir nur ein Beispiel bringen.

Es ist aber heute schwierig, sich über das Verständnis des vielgebrauchten Wortes ‚Toleranz‘ zu verständigen. Denn über das, was Toleranz ist oder sein kann/soll, herrschen die unterschiedlichsten Meinungen nicht nur in der Alltagskommunikation, sondern auch in der soziologisch-politischen und kulturellen Forschung. Ich vertrete hier eine enge, nicht populäre, traditionelle Konzeption von Toleranz, die aber die Begriffe von „Toleranz“ und „Respekt“ sinnvoll voneinander unterscheiden läßt.¹²

Toleranz bezeichnet dementsprechend jene Haltung und jenes Verhalten, die eine aus subjektiver Sicht nicht richtig handelnde oder nicht richtig denkende, störende Person in ihrem Sein bzw. Denken oder Tun ungehindert lassen, weil das Subjekt diese Situation in einen breiteren positiven Rahmen oder in eine Lösung oder in einen höheren Wert einbetten kann. Intoleranz ist die konträre Haltung und Aktion eines Subjektes, das diesen Zustand durch – auch gewalttätige – Hinderung der Objekt-Person ändern will. Toleranz ist eine passive Aktivität des Subjektes (das etwas über sich ergehen läßt und neue Zusammenhänge formulieren kann), Intoleranz eine aktive Passivität (das Subjekt reagiert gegen das Objekt, da es keine weitere Lösung finden kann).

Darin besteht m.E. der Minimalinhalt, ohne den man sich nicht mehr im Bereich des Toleranzbegriffes bewegt. Ein solches Toleranzverständnis gehört zur Gruppe der engeren Definitionen, die sich am Wortinhalt und am ursprünglichen Bedeutungskern orientieren¹³. Die Treue des Subjektes zu seinem gewählten Parameter und die negative Beurteilung der Abweichung sind hier vorausgesetzt. Die heute verbreitesten, populären Definitionen von ‚Toleranz‘ vermeiden dieses negative Urteil im Namen des Wertepluralismus. Doch gerade in einer solchen Konfrontation der Werte liegt, so glaube ich, das Berechtigte und Weiterführende aller toleranzbezogenen Auseinandersetzungen. Die Übung der Toleranz ist von jeglichem Zwang frei; sie ist eine freie Entscheidung, die man nicht per Gesetz verordnen kann. Das Toleranzprinzip bedeutet nicht, dass man aus Prinzip, d.h. immer, tolerant sein müsste, sondern dass man aus Prinzip eine freiwillige Bereitschaft zur Toleranz aufbringen

¹² Zur Diskussion der Pluralität von Konzeptionen von ‚In/Toleranz‘ und zur Begründung der hier vertretenen Definition vgl. PELLEGRINI, S., *War Jesus tolerant? Modelle der Toleranz und der Intoleranz in der frühen Jesusüberlieferung (SBS)*, Stuttgart 2007 (forthcoming), Kap. 1.

¹³ Vgl. MARCONI, D., Art. ‚Tolleranza‘, in: *Enciclopedia Garzanti di filosofia e epistemologia, logica formale, linguistica, psicologia, psicoanalisi, pedagogia, antropologia culturale, teologia, religioni, sociologia*, Milano 1981, 940-942, hier 940.

sollte. Toleranz kann ein Inspirationsprinzip für den vom Gesetz geregelten Respekt sein, aber Respekt und Toleranz sind zwei verschiedene Dinge: Respekt gebührt jedem auf jeden Fall, Toleranz nicht unbedingt. Respekt ist Pflicht, Toleranz ist Weitherzigkeit. Wenn man versucht, die Toleranz zu verordnen, verwandelt sie sich *ipso facto* zum Gesetz. Anders als das ‚Recht auf Toleranz‘ oder das ‚Recht der Anerkennung‘ spricht hier der Wert der Toleranz jene freiwillige, großzügige und offene Haltung an, die aus dem Glauben an Gott und aus der Liebe zum Nächsten entsteht und sich an dem Modell Jesu und seiner Botschaft orientiert. Dass dieses Verhalten eine dringende, aktuelle Herausforderung in allen Gebieten unserer Gesellschaft ist, benötigt – so glaube ich – hier keine demonstrative Überzeugung.

Sicher ist der Aspekt der Toleranz nicht das Primäre in Jesu Verkündigung, jedoch gehört auch er notwendigerweise dazu¹⁴. Unter dem Oberbegriff „Künder – Mittler – Heiler“ können wir uns innerhalb der literarischen Figur Jesu auch einen Jesus vorstellen, der Werte der Toleranz vertritt und vermittelt.

„Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand“

(Mt 5,38-42//Lk 6,29-30)

„Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand!“ – Dieses Wort, das im Zentrum der evangelischen Botschaft steht, zählt auch zu den schwierigsten Worten des Evangeliums überhaupt. Nicht nur die konkrete Befolgung dieses Aufrufes im eigenen Leben wird allgemein als problematisch angesehen, sondern selbst die exegetische Deutung hat in der Forschung sehr unterschiedliche, auch widersprüchliche Interpretationen erfahren¹⁵.

Vor allem wird debattiert, ob diese ethischen Forderungen – und insgesamt alle Forderungen der Bergpredigt – erfüllbar sind, ob diese Radikalismen „wörtlich“ bzw. als „zeitlose Imperative“¹⁶ zu verstehen seien, oder ob sie eher in einem elastischeren Sinne und anderem Kontext aufzufassen sind. Da diese ethischen Hinweise vor dem Hintergrund des jüdischen Gesetzes formuliert wurden (vgl. hier in der fünften Antithese V. 38: „Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist:...“), werden sie meistens als unpersönliche, allgemeingültige Ge-

¹⁴ Für weitere Beispiele aus der frühen Jesusüberlieferung vgl. PELLEGRINI, S., War Jesus tolerant?, Kap. 3.

¹⁵ Vgl. FABRIS, R., MATTEO, R. 1982, 137f.; TALBERT, C.H., Reading the Sermon on the Mount. Character Formation and Decision Making in Matthew 5-7, Columbia, SC 2004, 88-93; GUNDRY, R.H., Matthew, A. Commentary on His Handbook for a Mixed Church under Persecution, Grand Rapids, MI 21994, 94-96; WIEFEL, W., Das Evangelium nach Matthäus (ThHK 1), Leipzig 1998, 116-119.

¹⁶ SCHNELLE, U., Einleitung in das Neue Testament, Göttingen 42002, 282.

setzesverpflichtungen und -richtlinien betrachtet. Unter diesem Aspekt gerät man aber in eine Aporie. Als eklatantes Beispiel für solch eine falsch aufgestellte Gesetzeslogik seien die Überlegungen von C.H. Talbert zitiert:

„Suppose, on the one hand, the Good Samaritan had come upon the robbers attacking a fellow traveler on the road to Jericho, and suppose he had earlier heard Jesus' words 'Do not retaliate against an evil doer' and had taken them as a law, then he would likely have waited until the attack was over, the robbers gone, and then have made his way to the victim, bound up his wounds with oil and wine, and set him on his animal and taken him to the inn to provide care for him. He would have thereby satisfied the two commands: do not retaliate and love the neighbor, in that order. Judged by the Matthean Jesus' value system, however, he would have acted improperly, because love of the neighbor was not central to his behavior. If, on the other hand, the Good Samaritan, with a character shaped by the Matthean Jesus' priorities, had come along when robbers were attacking someone else on the road to Jericho, he would likely have taken his staff, cuffed the robbers about their ears and driven them off, and then gone to the man. In so doing he would have made his ethical decision out of a character that gave mercy and love for the neighbor the priority. He remained a non-retaliatory person, but he was a loving person above all“¹⁷.

In der nächsten Zeile schließt der Autor: „It is from this reading that the Just War tradition emerges“¹⁸, und er unterstützt sie weiterhin mit Argumenten aus einem Brief der amerikanischen römisch-katholischen Bischöfe¹⁹. Doch erheben sich viele Einwände gegen solche Auslegung des mathäischen Spruches – wie auch seine Anwendung auf das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Eine kleine erste Schwierigkeit stellt z.B. die unreflektierte Identifikation des „Nächsten“ mit dem Angegriffenen dar: sind die Räuber weniger „Nächste“ des Samariters? Außerdem verwundert die Überzeugung, daß in der zweiten Version der Geschichte unhinterfragt davon ausgegangen wird, daß der ‚zweite‘ barmherzige Samariter mit seiner Intervention Erfolg haben werde. – Er hätte ebenso auch verlieren oder einen seiner Gegner im Kampf töten können, das weiß man nicht. Aber es dürfte auch nicht interessieren, da der Ausgang des Kampfes die ethische Entscheidung für oder gegen ein Eingreifen nicht beeinflussen kann. Hätte er allerdings jemanden aus Versehen in der Rauferei getötet, wäre er dann immer noch ein Beispiel für „love for the neighbor“ gewesen? Schließlich hält Talbert den ‚zweiten‘ barmherzigen Samariter für

¹⁷ TALBERT, C.H., Sermon 92.

¹⁸ TALBERT, C.H., Sermon 92.

¹⁹ „The Challenge of Peace“ (1983): vgl. TALBERT, C.H., Sermon 92, Anm. 96.

eine „non-retaliatory person“, aber die Lehre betrifft den Verzicht auf Widerstand ($\mu\eta\ \acute{\alpha}\nu\tau\iota\sigma\tau\eta\gamma\alpha\iota$ ²⁰), nicht ein bloßes Nicht-Vergelten. Das ist deutlich mit dem Wort gesagt: „Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin“. Warum hat Talbert beim ‚ersten‘ barmherzigen Samariter nicht gleich vorgeschlagen, er solle dem Überfallenen helfen, ruhig stehenzubleiben, damit er sich von den Räubern besser schlagen lassen könne? Dem Ansatz dieser ganzen Aktualisierung am Beispiel des barmherzigen Samariters können wir nicht folgen²¹. Der Grund des Mißverständnisses liegt darin, daß die Situation in Mt 5,38-42 nur ein Subjekt und seine Reaktionen auf einen Zweiten betrifft, der ihm Schlechtes antut. Diese Situation auf einen Dritten zu übertragen ist weder vorgesehen noch möglich. So ist das „Keinen-Widerstand-Leisten“ außerhalb des ethischen Rahmens des eigenen Subjektes nicht anwendbar. Der entscheidende Punkt ist, ob ein solcher Hinweis als Gesetz aufgefasst werden kann. Denn ein Gesetz ist allgemeingültig und verpflichtend: Respekt kann man per Gesetz festlegen und verteidigen; kann man aber auch das ‚Gebot‘ der Nächstenliebe per Gesetz betrachten und so erzwingen?

Unsere Auslegung soll im Folgenden eine eigene Antwort auf diese Frage geben und sie dann für die Behandlung der Toleranzfrage fruchtbar machen.

Die zwei Verse (VV. 38f.) leben aus einem doppelten Kontrast: einmal zwischen dem alttestamentlichen²² Gesetz und diesem Wort Jesu („Ihr habt gehört... ich aber sage euch...“), zum anderen zwischen der passiven Widerstandslosigkeit und dem aktiven Anbieten der anderen Wange. Der erste Kontrast weist auf die weitere Problematik des Verhältnisses Jesu zum Gesetz, die im Matthäusevangelium eine hervorgehobene, tief reflektierte Stellung ein-

²⁰ Anders als Talbert erklärt (vgl. $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\sigma\tau\eta\gamma\alpha\iota$ V. 39a, für „vergelten“: TALBERT, C.H., Sermon 89), bedeutet $\acute{\alpha}\nu\theta\iota\sigma\tau\eta\mu\iota$ intransitiv bzw. mit Dativ „Widerstand leisten“.

²¹ Wie wenig diese Auslegung von Talbert und seine über das Matthäusevangelium hinausgehenden Schlußfolgerungen zum „Just War“ (TALBERT, C.H., Sermon 92) zutreffen, sieht man an der Haltung Jesu in Lk 12,13-15: Hier leistet Jesus sogar seine von ihm als Rabbi erwartete Hilfe in einem ungefährlichen juristischen Streit, wie dem um das Erbe, nicht. Er verteidigt den Benachteiligten nicht. Im Kontext des gesamten Neuen Testaments vgl. 1Kor 6,7b: „Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum laßt ihr euch nicht lieber ausrauben?“ Um allgemeingültige Schlußfolgerungen für christliches pazifistisches („pacifist“) Verhalten zu ziehen (vgl. TALBERT, C.H., Sermon 93: „Christian discipleship does not necessarily preclude the exercise of violence in defense of social order“, R.B. Hays zitierend), hätte man auch diese u.a. Stellen berücksichtigen müssen. Fest steht, daß man Pazifismus nur für sich selbst predigen und sich dafür entscheiden kann, ohne andere dazu zu zwingen!

²² Vgl. Ex 21,24; Lev 24,20; Dtn 19,21.

nimmt²³. Der zweite Kontrast ist sinnführend für das Logion V. 38f., und diesem soll zunächst unsere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Passive Widerstandslosigkeit und aktives Anbieten der anderen Wange sind nicht dasselbe. Das erste kann man noch als Toleranz begreifen, das zweite dagegen steht bereits unter dem Verdacht des Masochismus. Was ist damit gemeint? Wird hier die Grenze der Toleranz bewußt schwankend und unbestimmt gelassen? Wann ist man dann tolerant: wenn man ‚nur erträgt‘, oder wenn man sich freiwillig als Opfer anbietet?

Die rhetorische Struktur des Logions läßt V. 39a (έγω δε λέγω ὑμῖν μὴ ἀντιστῆναι τῷ πονηρῷ) als Hauptaussage erkennen, während die mit ἄλλα, eingeführten VV. 39b-41 eine dreiteilige, auf Einzelfälle des konkreten täglichen Lebens zurückgreifende, beispielhafte Verdeutlichung von V. 39a sind. V. 42 schließt die Aussage mit einer verallgemeinernden Zusammenfassung. Der Aussage (V. 39a) gegenüber beinhaltet V. 39b eine unerwartete Nachgiebigkeit, dazu in hyperbolischer Form: man soll dem Angreifer sein Vorhaben sogar erleichtern. Dies kann als eine absolut schmachvolle und beschädigende Passivität erscheinen, es kann aber auch eine Nullifikation des Gegners sein. Um nicht von Cassius M. Clay – der doch unter Handruckschlägen in gutem Kontext stünde – und von seinem legendären Weltmeisterschaftsboxkampf zu sprechen, den er 1974 durch Einladung des Gegners zum Angriff gewann, werde ich lieber das noblere Beispiel von Perikles erwähnen. Dieser befahl – nachdem er einen ganzen Tag ruhig und widerstandslos die Beschimpfungen und Belästigungen eines rüpelhaften Gesellen tolerierte, der ihm bis nach Hause gefolgt war – schließlich einem seiner Knechte, da nun die Nacht anbrach und es dunkel wurde, ein Licht zu holen und den unangenehmen Gast zurück nach Hause zu geleiten²⁴. Dieses Beispiel – und beliebige weitere Beispiele ließen sich anführen²⁵ – sei für alle diejenigen genannt, die meinen, die Anweisung von Mt 5,39b sei unpraktikabel. Tolerieren bedeutet also, keinen Widerstand zu leisten. Um weiterhin zu verdeutlichen, daß dieses Verhalten

²³ Vgl. u.a. BROER, I., Freiheit vom Gesetz und Radikalisierung des Gesetzes (SBS 98), Stuttgart 1980.

²⁴ Vgl. PLUT. PERIKLES 5,2f.: “[2] λοιδορούμενος γοῦν ποτε καὶ κακῶς ἀκούων ὑπὸ τινος τῶν βδελυρῶν καὶ ἀκολάστων ὄλην ἡμέραν ὑπέμεινε σιωπῇ κατ’ ἀγοράν, ἅμα τι τῶν ἐπιγιγόντων καταπραττόμενος· ἐσπέρας δ’ ἀπήει κοσμίως οἰκαδε παρακολουθοῦντος τοῦ ἀνθρώπου καὶ πάση χρωμένου βλασφημίᾳ πρὸς αὐτόν. [3] ὡς δ’ ἐμελλεν εἰσιεῖναι σκότους ὄντος ἤδη, προσέταξε τινὶ τῶν οἰκετῶν φῶς λαβόντι παραπέμψαι καὶ καταστῆσαι πρὸς τὴν οἰκίαν τὸν ἄνθρωπον”.

²⁵ Beweise der Hochschätzung dieses widerstandlosen Verhaltens sind schon in der Antike unzählig vorhanden: vgl. u.a. IQS 10,17-20; JosAs 23,9; b. Shab 88b; 2Enoch 50,3f.; Sen., De ira 2,34,5; Epictetus, Enchir. 42.

eine passive Aktivität und keine Passivität darstellt, fügt der Text hinzu, daß es aktiv so weit geht, sich nicht einmal der Absicht des Angreifers zu widersetzen: sein Angriff findet keinen Widerstand und greift somit ins Leere. Das ist m.E. die Bedeutung des Wortes „Biete auch die andere Wange dar!“. Es illustriert in drastischer Weise die Haltung der Widerstandslosigkeit als angstfreie, den Angriff abwertende Gewinnstrategie. Denn Nicht-Widerstehen heißt nicht Nicht-Verteidigen. Implizit steht die Frage im Raum: Wann ist Widerstand angebracht, und was ist wirklich der Verteidigung würdig? Unterscheidungsvermögen samt Leidensbereitschaft ist hier verlangt.

Der erste Kontrast (altes Gesetz / neues Wort Jesu), der diesen Spruch in das übergeordnete Thema 'Gesetz' einbezieht, besagt dazu, daß eine extreme und radikale Toleranz zum neuen Gebot Jesu gehört und daß sie damit für den Christen unumgänglich ist. Sofort wird man erwidern, daß solche Toleranz, wenn sie geboten und gesetzsgleich wird, keine Toleranz mehr sein kann, da diese ein freiwilliges Verhalten ist²⁶. Diesem Einwand ist aber entgegenzusetzen, daß gerade die neue Lehre Jesu, die auch „Gebot“²⁷ genannt wird, kein Gesetz ist, jedenfalls nicht im Sinne des alttestamentlichen Gesetzes bzw. der Sozialkodes. Als solches wird es auch vom ntl Jesus nicht präsentiert: es ist eher eine Veränderung, wie die *μετάνοια*, die dem Subjekt neue Kräfte und Horizonte eröffnet. Das ‚neue Gebot‘ ist kein Kodex von Vorschriften (vgl. Mt 7,12), sondern bezieht sich auf ein neues Verhalten – einen „neuen Menschen“ mit dem Ausdruck von Eph 2,15; Kol 3,8-10 –, das aus Liebe entsteht (Mt 5,43-48; vgl. auch im ntl Kontext Joh 15,23), auf freier, kontrollunabhängiger Initiative basiert (Mt 6,1-6) und sich in Werken (Mt 7,22-27) konkretisiert. Insofern ist dies ein Stand, der durch die bloße Ausführung von Vorschriften nicht zu erlangen ist. Diese sind dazu da, erfüllt zu werden; das Ziel des ‚Gesetzes Jesu‘ ist es aber, den Menschen zur Vollkommenheit zu verändern (Mt 5,48). Daher enthalten die Gebote Jesu auch keine Strafmaßnahmen. Man ist nicht *strafbar*, wenn man sie nicht erfüllt, sondern man ist nicht *im Heil*: man ruiniert sich (Mt 7,27) selbst! An diesem Punkt kann man auch bemerken, daß Matthäus hier nicht vom neuen „Gesetz (*νόμος*) Christi“²⁸, sondern von einer neuen, „weit größeren Gerechtigkeit (*δικαιοσύνη*)“ (Mt 5,20a) spricht, die allein in das Himmelreich hineinführen kann (Mt 5,20b). Die ethischen Forderungen der Bergpredigt haben insofern ihren Ort in der

²⁶ Vgl. oben zur Freiheit der Toleranzentscheidung.

²⁷ Vgl. *ἐντολή* für Vorschriften Jesu im ntl Kanon Joh 13,34; 14,15.21; 15,10a.12; 1 Kor 14,37; Offb 22,14 (für die ganze christliche Religion vgl. 1Tim 6,14; 2Pt 2,21). Novmoin Mt 7,12 bezieht sich aber auf die Zusammensetzung der ganzen Heiligen Schrift der Juden („ὁ νόμος καὶ οἱ προφῆται“).

²⁸ So aber u.a. Gal 6,2; Röm 3,27b; 8,2a; 1Kor 9,21.

freien Entscheidung des Subjektes. Daher entfällt der von Talbert behauptete Kontrast zwischen dem Gebot des Nicht-Vergeltens und dem Gebot der Nächstenliebe: Sie widersprechen sich nicht und sind beide kein Gesetz im Sinne eines Zwanges mit Strafandrohung, aber sie sind doch beide notwendige Gebote. Unstatthaft allerdings ist es, ein Gebot für eine Subjekt-Objekt-Situation auf Dritte zu übertragen und zu meinen, daß die Nächstenliebe zwischen einem ‚Nächsten zum Lieben‘ und einem ‚Nächsten zum Verprügeln‘ unterscheidet²⁹.

Wie im Gleichnis vom Unkraut (Mt 13,24-30) treffen wir in der fünften mathäischen Antithese wiederum dasselbe Raster für Toleranzsituationen: Objekt der Toleranz ist der Mensch, und das Ertragen des anderen fordert eine gewisse Leidensbereitschaft seitens des tolerierenden Subjektes, das sich schlagen läßt. Diese tolerante Haltung ist vom Gesetz nicht vorgesehen (V. 38), und auch die böse Absicht des zu tolerierenden Angreifers schließt jegliche Begründung der zu leistenden Toleranz durch Wertpluralismus aus. Das zu tolerierende Objekt tut ohnehin etwas Schlechtes, das sich in keiner Werteskala als etwas anderes erklären läßt – und doch ist er zu tolerieren!

Die Aussage ist klar, die Begründung bleibt implizit. Ein schnell zufriedener Leser könnte damit sein Ergebnis schon gefunden haben: man soll tolerieren, das reicht. Aber die Praxis der Toleranz sieht anders aus: Nur wenn man selbst weiß und erkennt, warum man tolerieren soll, kann man auch die Kraft und die Leidensbereitschaft finden zu tolerieren. Daher ist es in jeder Hinsicht sinnvoll, die Lektüre mit der Entschlüsselung der Toleranzbegründung fortzusetzen.

Die Begründung der Toleranz wird, wie wir sahen³⁰, in einem weiteren Denkrahmen vollzogen, den sich das tolerierende Subjekt erarbeiten kann. Um das zu realisieren, wird dem Leser durch die drei anschließenden Beispiele (VV. 40-42) Hilfe geleistet.

Alle drei Beispiele knüpfen an konkrete Lebenssituationen an. Der erste Fall bezieht sich auf eine Kontroverse mit physischer Beleidigung; in diesem Zusammenhang war ein Schlag mit dem Handrücken auf die rechte Wange be-

²⁹ Die Verteidigung des Schwächeren gehört selbstverständlich zur christlichen Ethik. Sie gründet in der Nächstenliebe (und steht nicht in dem behaupteten Kontrast zwischen dem Gesetz Christi und dem Prinzip der Nächstenliebe), und sie legitimiert vor allem die Ausübung der Gewalt nicht. Fern davon, eine ‚dritte‘ Geschichte des barmherzigen Samariters schreiben zu wollen, müssen wir fragen, warum Talberts ‚zweiter‘ Samariter, anstatt die Räuber mit dem Stock zu schlagen, sich nicht friedlich zwischen die Räuber und den Überfallenen habe stellen können.

³⁰ Vgl. oben die Definition der Toleranz.

sonders schmähhlich³¹, wenn auch ohne physischen Schaden. Die im zweiten Beispiel angesprochene Situation ist ein Pfändungsprozeß, der eine detailliertere Rekonstruktion verlangt. Ein Gläubiger hat vor, seinen Schuldner vor Gericht zu ziehen, um ihm all seinen Besitz zu pfänden. Die gnadenlose Haltung des Gläubigers wird mit der Präzisierung des Vorhabens als „dir das Hemd wegzunehmen (τὸν χιτῶνα, σου λαβῆν)“ wirkungsvoll zum Ausdruck gebracht. Nichts wird dem armen Schuldner übriggelassen! Sogar sein Untergewand³² soll ihm weggenommen werden, so daß er, wenn dies wörtlich gemeint wäre, schließlich nackt vor dem Gericht stünde. Mit Recht bemerkt Talbert zu diesem Punkt, daß die Nacktheit eine für die jüdischen Sitten unakzeptable Situation darstellte³³, so daß dieses Wort eher als Übertreibung zu verstehen ist. Die Absicht wird dadurch deutlich: alles soll der Arme verlieren. Ihm wird die äußerste Widerstandslosigkeit zugedacht: nicht einmal für das Behalten seines Mantels soll er kämpfen. Dieses ziemlich unplausible Wort – wie könnte jemand einem anderen das Untergewand abverlangen, ohne schon vorher den Mantel für sich weggenommen zu haben?! Die lukanische, umgekehrte Reihenfolge ist auf den ersten Blick deutlicher³⁴ – ist nur vor dem Hintergrund von Ex 22,25-26 verständlich. Hier wird mit dem Wort ἱμάτιον das Obergewand angesprochen, das in der Nacht als Decke fungierte. Das Gesetz von Exodus sanktioniert das Recht des Schuldners, falls er dieses Kleidungsstück dem Gläubiger als Pfand gegeben hätte (vgl. auch Dt 24,10-13), solchen Mantel auf jeden Fall vor Sonnenuntergang zurückzubekommen, denn das ἱμάτιον schützte vor der Kälte und wurde insofern als lebenswichtiges und unveräußerliches Eigentum angesehen. Die geschilderte Situation ist paradox: Der Pfänder hat so wenig Achtung vor dem Armen, daß er das Gesetz hintergeht und dem Armen etwas raubt, das wegzunehmen als unstatthaft galt. Der Unterdrückungswille des Reichen geht weit über das Wegnehmen (wenn er

³¹ Die von BQ 8,6 vorgesehene Geldstrafe für eine Mauschelle war höher (400 zuz) als für einen richtigen Schlag mit der Hand oder mit der Faust (nur 4 zuz).

³² Χιτῶν bezeichnet kein Hemd im modernen Sinn, sondern das Untergewand, das unmittelbar auf dem Leib getragen wurde. Viele Belege dafür finden sich seit Homer, vgl. BAUER, W., Wörterbuch zum Neuen Testament, Berlin/ New York 61988, col. 1759.

³³ TALBERT, C.H., Sermon 90. Vgl. u.a. Luz, U., Matthäus I, 386.

³⁴ Die Parallelstelle Lk 6,29 lautet: καὶ ἀπὸ τοῦ αἵροντός σου τὸ ἱμάτιον καὶ τὸν χιτῶνα μὴ κωλύσης. Das Verb αἴρω im Zusammenhang mit κωλύω legt als Rahmensituation eher einen Raubüberfall als eine Gerichtssituation nahe. Dadurch haben sich aber die Akzente verschoben: Will dir jemand mit Gewalt den Mantel wegnehmen? Lieber dann auch alle Kleider verlieren, als Gewalt zu erleiden oder jemandem Gewalt anzutun! Die Betonung liegt hierbei auf dem Schutz allen Lebens durch Verzicht auf Gewalt und auf Durchsetzung des Rechts.

bloß könnte!) der nächtlichen Schlafbedeckung hinaus: er ist bereit, den Armen sogar der Schande der Nacktheit auszusetzen. In dieser Situation auch auf den Mantel zu verzichten würde mehr als Widerstandlosigkeit bedeuten: hier setzt man nicht nur die eigene Würde, sondern auch Gesundheit und Leben aufs Spiel. Wer so handeln könnte, würde sich wie der Gottesknecht von Jes 50,5-9 verhalten³⁵. Wer könnte die Kraft finden, desgleichen zu tolerieren, und worauf könnte eine solche Kraft basieren? Das lebendige Beispiel für eine gottesknechtgleiche Toleranz liefert Mt später innerhalb der Passionsgeschichte (vgl. Mt 26,67). Dort läßt Jesus die Verspottung und die Schläge über sich ergehen und bleibt der Duldende bis zur Hinrichtung. Die Motivation sowie die Kraft für ein solches Ertragen finden sich in Jes 50,7-9: "Doch Gott, der Herr, wird mir helfen; darum werde ich nicht in Schande enden. Deshalb mache ich mein Gesicht hart wie einen Kiesel; ich weiß, daß ich nicht in Schande gerate. Er, der mich freispricht, ist nahe. Wer wagt es, mit mir zu streiten? ... Seht her, Gott, der Herr, wird mir helfen. Wer kann mich für schuldig erklären? ..."). Diese Zuversicht, diese glaubensvolle Hoffnung ermöglicht es, auf das Recht zu verzichten; denn sogar das Recht könnte einen nicht retten. Das Leben ist nicht durch menschliches Recht zu retten, es steht unter einem anderen Schutz; insofern soll man es auch nicht selbst retten wollen (vgl. Mt 16,25f.). Das Recht würde einen Mantel retten – und dann? Wäre dies Gerechtigkeit? Toleranz ist hier gleichzeitig die Kraft des Ertragens (wo man nicht ausweichen kann), das Aufzeigen der Ungerechtigkeit und Not, und vor allem die Hoffnung auf eine andere Quelle der Hilfe. Man kann sich fragen, ob dieses Modell von Toleranz noch menschlich oder schon übermenschlich ist... Zu sagen bleibt, daß es, nach dem Zeugnis des Matthäusevangeliums, christlich ist. Einerseits steht dieser Schuldner verteidigungslos vor Gericht, andererseits wird aber dadurch auch deutlich gesagt, daß eine Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit weder für das Alte Testament³⁶ noch für das Neue Testament ein Leitbild sein kann. Für diese Situationen ist solche Toleranz als die "weit größere Gerechtigkeit" (Mt 5,20) des Gottesreiches geboten. Sie ist Zeugnis des Glaubens.

Der dritte Fall weist mit dem Verb ἀγγαρεύειν auf eine Situation hin, in der eine Dienstleistung durch Soldaten oder Beamte der Besatzungsmacht erzwungen wird, wie z.B. in Mt 27,32 von Simon von Kyrene. Solche unange-

³⁵ GUNDRY, R.H., Matthew 95 zeigt, wie die Anspielung auf das dritte Lied vom Gottesknecht bewußt ist und seine Spur in der matthäischen Textform des Logions Mt 5,39f. hinterlassen hat.

³⁶ Vgl. Ex 22,26: „Denn es ist seine einzige Decke, der Mantel, mit dem er seinen bloßen Leib bedeckt. Worin soll er sonst schlafen? Wenn er zu mir schreit, höre ich es, denn ich habe Mitleid“ (Kursiv S.P.).

nehmen Erfahrungen waren für die Bewohner Palästinas unter der römischen Besatzung nicht selten. Diese Hilfsanforderungen waren aber, auch wenn sie mit Zwang und Drohung durchgesetzt wurden, rechtlich legitim: einer, der „jemandem etwas Böses antut“, findet sich hier nicht. Doch auch unter Zwang bleibt die Empfehlung der Widerstandslosigkeit, sogar des Entgegenkommens bestehen: gib großzügig und freiwillig nach!

Nebenbei sei bemerkt, daß der Gesichtspunkt von Mt 5,39, der von einem bösen Willen oder einer schlechten Tat (τῷ πονηρῷ) ausgeht, im Laufe der Exemplifikation abgeschwächt wird. Somit wird der verallgemeinernde Schluß von V. 42 vorbereitet: „Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, den weise nicht ab“, aus dem der Kontrast ‘Böses/Widerstandslosigkeit’ verschwunden ist. Die drei Beispiele sind antiklimaktisch angeordnet.

Mit Recht bemerkt W. Wiefel: „Kennzeichnend für die hier vorliegende charismatische Paränese ist ... der Verzicht auf Begründungen“³⁷. Explizit enthalten die Texte tatsächlich keine diesbezüglichen Aussagen, dennoch läßt sich aus den drei Beispielen etwas zur Begründung des empfohlenen Verhaltens gewinnen. Im ersten Fall handelt es sich um eine schwere Beleidigung, jedoch um einen geringen physischen Schaden – böte man die andere Wange auch an, verschlimmerte sich dieser Schaden nicht: Wenn dann der Schaden nicht lebensgefährlich ist, möge man ihn tolerieren! Kein Martyrium und keine masochistische Haltung sind hier geboten, sondern eine Überlegenheit im Denkhorizont und ein dem Angriff standhaltendes Selbstbewußtsein, das den Affront zu nullifizieren vermag. Unter diesem Aspekt nähert sich diese Toleranz dem unbewegten stoischen Ertragen.

Im zweiten Fall ist das Gebot der sich opfernden Widerstandlosigkeit in einer Situation von verzweifelter Not kontextualisiert. Anstatt an einem Recht zu hängen, das nicht rettet (oder anstatt sich mit einem Aufstand gegen den Unterdrücker zur Wehr zu setzen), wird hier eine leidensbereite Toleranz empfohlen. Diese deckt die Unterdrückung gewaltlos auf, lebt in der eigenen Würde und fordert Hilfe und Schutz von einer höheren Instanz.

Im dritten Fall ist derjenige, der unter Druck setzt, selber von Not bedrängt. Diese begründet das großzügige, tolerante Entgegenkommen. Es ist hierbei wichtig zu bemerken, daß gerade die übertriebene Nachgiebigkeit gegenüber einer (unter Drohung vorgebrachten) Forderung deren Zwang aufhebt und dem Subjekt den inneren Freiraum verschafft, aus dem Toleranz erwächst.

Die drei Beispiele sind aus völlig verschiedenen Lebensbereichen entnommen und beanspruchen nicht, alle Lebenssituationen abdecken zu können. Sie sind

³⁷ WIEFEL, W., Matthäus 117. So auch LUZ, U., Matthäus I, 387.

eher als Beispiele für ein grundsätzlich über sie hinaus geltendes Verhalten und als Orientierung zum Verstehen und zum Selbstverwirklichen im Leben gemeint.

Was kann man also, wenn auch vorläufig und partiell, aus der betrachteten Perikope schlußfolgern? Toleranz ist ethisch geboten, jedoch nicht per Gesetz vorgeschrieben: man sollte sie sich als ethisches Verhalten vornehmen – das ist die Botschaft –, man kann sie aber nicht von anderen als geschuldet verlangen. Sie ist somit eine Aktion, die freiwillig vom Subjekt ausgeht; zum Objekt hat sie Personen, die entweder die Grenzen des Gerechten überschreiten oder aggressiv und drohend das erzwingen, was sie brauchen. Toleranz beinhaltet passiv den absoluten Verzicht auf Gewalt; sie verlangt dabei die Bereitschaft zum Ertragen von Beleidigung bzw. Verletzung. Aktiv erweist sich die Toleranz aber gleichzeitig als eine stärkere Kraft, die sie aus den auf sie einwirkenden Zwängen befreit – sie ist keine Untertänigkeit. Toleranz verlangt nicht unbedingt, zumindest nicht von diesen Beispielen ausgehend, eine Opferhaltung und unbegrenzte Selbsthingabe. Sie kann sich sogar als eine intelligente Form und Strategie erweisen, problematische zwischenmenschliche Beziehungen zum Vorteil für alle Beteiligten zu gestalten. Denn die Ausübung der Toleranz kann Gewaltanwendung vermeiden, Unrecht und Not verdeutlichen und sogar Hilfe leisten. Auch in Armut, Machtlosigkeit und Not findet sich Raum für Toleranz. Das tolerierende Subjekt stimmt den Methoden, den Zielen und den Taten des Tolerierten nicht zu. Seine Toleranz gründet und ruht in seinem sicheren Selbstbewußtsein, das das eigene Ego nicht zu verteidigen braucht, in der Überzeugung der eigenen Rechtfertigung durch Gott und in der Not des Nächsten, auch wenn dieser feindlich gestimmt ist. Der breitere und ultimative Kontext für diese Überlegungen ist also der anschließende, konklusive Text der Antithesen der Bergpredigt: Die sechste Antithese zur Feindesliebe (Mt 5,43-48).